

Lösung Preisausschreiben 2,257,900 Franken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LÖSUNG PREISAUSSCHREIBEN

2,257,900 Franken



Bin nun bald ein altes Mädchen,
Doch das Herz schlägt mir noch jung,
Wohn in einem hübschen Städtchen,
Wart auf einen Mann schon lang.



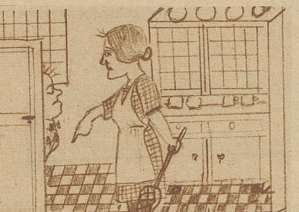
Doch die Welt ist heute nobel
Und der Schönen gilt es viel,
Elegant der ganze Pöbel
Und die Männer diffizil.



Ins Theater springt die Jugend,
Auch ins Kino geht's zu zweit,
Auser acht läßt man die Tugend,
Ist zu allem jetzt bereit.



Ich jedoch zu Haus muß kochen,
Waschen, bügeln, säugen viel,
Und dem Herrn die Socken flicken,
Turnen mit dem Besenstiel.



Doch, das kann mir nicht genügen,
Mit der Zeit muß einer her,
Einer, der sich mir kann fügen
Und zugleich — mein Eheherr!

hätten wir auszahlen müssen, wenn jeder Bewerber, jeder hoffende Briefschreiber seine 100 Franken hätte bekommen sollen. 22 579 geschätzte Leser legten uns die Art und Weise dar, wie sie mit den unverhofften 100 Fr. fertig werden wollten. 22 579 Briefe hatten wir also die ausgiebige Freude lesen zu dürfen. Wir haben es getan, wirklich, haben keinen übersehen, keinen ungelesen beiseite gelegt, haben jedes Schreibens Inhalt gewogen und uns der Gerechtigkeit befliessen. Keine versteckten Bestechungsversuche mit einem großen Abonnementsversprechen haben unsere Entscheidung beeinflussen können. Auch die vielen freundlichen Angebote, das Geld zusammen mit dem Preisgericht durchzubringen, gingen fehl. Mit derlei wurden wir leicht fertig. Im übrigen aber sind wir oft in Betrachtung und schweres Nachdenken verfallen über all die Torheit und Weisheit, über alle die Wünsche, Nöte, Qualen, Sorgen, Hoffen, die da in den Briefen sich offenbarten. Wir gewannen Einblick in Tausende von Leben und Schicksale, manchmal war's, als hätten wir mit unserer Frage ein Heer von Freunden gewonnen, die uns alle etwas von ihren geheimen Wünschen anvertrauten. Da gab's Wünsche, fast so viele wie Bewerber und von aller erdenklichen Art. Darunter viele oberflächliche, leichte, kleine Alltagswünsche zur Befriedigung dieses oder jenes Gelüstens, die wir schnell weglegten. Tausende wollten reisen; wir können ihnen nicht dazu verhelfen. Wir suchten ja jenen Gedanken, der besonders schön war. Angesichts der vielen Einsender mußte es uns darum zu tun sein, die Wünsche zu belohnen, die nicht nur grad ein selbststüchtiges Verlangen bedeuteten, sondern in denen einige Rücksicht und Gedanken für die andere Welt enthalten waren. Wir wollten nicht 100 Franken irgendwohin geben, wo es dann geheilen hätte: «Wie gewonnen, so zerronnen», sondern das Geld sollte recht lang dauernde Früchte tragen. Auch nachdem an die zwanzigtausend Schreiber ausgeschlossen blieben, waren noch genug in engerer Wahl. Es kam uns sauer an, die letzte Sichtung zu treffen. Wir mußten schließlich zur Entscheidung kommen. — Hier ist sie:

Die ersten hundert Franken entfallen auf folgenden Brief:

«Die 100 Franken verschenke ich ratenweise für Lebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit im Verkehr. Menschen, die aus geschäftlichen Interessen freundlich sind, werden nicht belohnt, wohl aber andere, bei denen es mehr in ihrem Belieben steht, freundlich oder unfreundlich zu sein. Es kommt jedesmal eine Prämie von 10 Franken zur Auszahlung. Ich werde Ihnen die sämtlichen Fälle melden, jedesmal mit Bildbeilage des betreffenden Ausgezeichneten. Bild und Höflichkeitsbeispiel können Sie dann Ihren Lesern mitteilen. Diese Leser werden inskünftig dann auch etwas sonniger und hilfsbereiter durch den Alltag gehen.

Rasch ein Beispiel: Eine alte, nicht eben sonderlich sympathische Frau will die Straße überqueren. In dem Augenblicke kommt ein Auto. Ein sehr eleganter Herr sitzt darin. Wie er die Frau erblickt, hält er den Wagen an. 95 von 100 Fahrern wären in dem Falle vorbeigesaut. Für eine junge, hübsche Dame, ja da hätten sie angehalten, aber wegen einem alten Weiblein stoppt man nicht. Doch weiter. Die Frau war bereits wieder vor dem Auto aufs Trottoir zurückgewichen. Der Fahrer aber winkte ihr, sie möchte passieren. Er wartete fein säuberlich, bis das Mutterli über den Weg war. Dann fuhr er weiter. Sehen Sie, einem solchen gebe ich die 10 Franken Prämie. Das ist nicht soviel wie der Nobelpreis, aber doch eine ehrende Anerkennung und gleichsam ein Dankeswort der Öffentlichkeit an den betreffenden Menschen.»

Hans Brunner, Lehrer, Reußbühl (Kt. Luzern).

Die Einsendung des Herrn Brunner verdient den Preis. 100 Franken werden da in einer Weise verwendet, daß sie nicht nur einem Einzigen zu einem kurzen Vergnügen verhelfen, vielmehr werden sie weitherum in breiter Weise wirken und neue Freude bei den Prämiengewinnern erzeugen. Kurzum, es wird ein allgemeines Freundlichsein einsetzen, derart, daß jedermann verdoppelte Freude am Leben hat. Das alles ist dann das Verdienst der «Zürcher Illustrierten», und obendrein kann jeder der Leser, der umsonst auf einen Preis hoffte, in der Zeitung genau von Fall zu Fall verfolgen, wie Herr Brunner dieses Geld an den Mann bringt.

Die zweiten hundert Franken fallen auf ein Schreiben, dem wir folgende Sätze entnehmen:

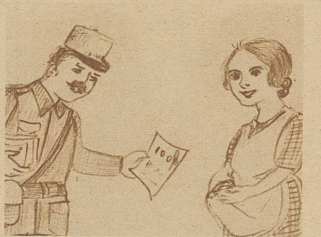
«Ich bin eine ältere Frau und habe trotz eigenem, schwerem Lose mir ein hilfsbereites Herz für andere bewahrt, und da es meine eigenen, bescheidenen Umstände nicht erlauben, in größerem Maße Gutes zu tun, so möchte ich, wenn ich glückliche Gewinnerin wäre, diese 100 Franken einer armen, kranken Witwe mit 12 Kindern zukommen lassen zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit. Es wäre mir die größte Freude, wenn ich dazu beitragen könnte, dieser Familie ihre Mutter am Leben erhalten zu können. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!»

Frau Rugginenti-Iten, Adliswil.

Dies ist ein Brief von vielen der Art. Man hat uns viel Kummer mitgeteilt, viel Not wissen lassen, und wie gerne hätten wir hier ein paar alten Leuten, dort einer Frau in Bedrängnis noch geholfen, aber wir durften nicht das ganze Geld für Unterstützung verwenden, denn das war von Anfang an in keiner Weise der Sinn unseres Preisausschreibens gewesen.



Kommt das Ideal nicht finden,
Das zum Manne ich begehrt.
Ach, fast alle sind voll Sünden
Und drum meiner gar nicht wert.



Nun, gewinn ich hundert Franken,
Wir's für mich ein grand Pläsier,
Auf den Knien würd ich danken,
Bitte, steickt das Geld nur mir.



Zum Bijoutier würd ich laufen,
Mir den schönen Schmuck besehn
Goldne Ohrenringe kaufen,
Rassig würdn die mir stehn.



Und dann würd ich inserieren,
Vielleicht glückt's mir, ihn zu finden,
Denn ich muß nun bald pressieren
Und die Jahre sie entschwinden



Müß dann gehn zum Photographen
Wie ein bunter Papagei,
Daß ich hätt für all die Braven
Auch ein hübsches Konterfei.



Und die Zähne ließ ich plombieren
Bei dem Zahnarzt nebenan.
Und die Haare hoch frisieren
Beim Coiffeur «Herr Krüthenmann»



Ist die Sache dann im reinen
Und das Inserat geglückt,
Muß ich elegant erscheinen
Daß die Männer ganz entzückt.



Wenn ich dann den Mann gefunden
Und mein Herz im Glücke lacht,
Dann sag ich auch unumwunden
Meiner Herrschaft: «Gute Nacht.»



Tragen wir den Kranz der Myrthe,
Wenn der große Tag erscheint
Sei die Zürcher Illustrierte
Hoch gelobt, die uns vereint.

Immerhin haben wir

die dritten hundert Franken in ähnlicher Weise, wie die vorigen verwendet. Aus dem diesbezüglichen Brief führen wir folgende Stelle an:

«Was, 100 Franken könnte ich gewinnen? 100 gute Schweizerfränkli? Und dazu noch ohne die geringste Anstrengung; nur ein paar Worte schreiben, so wenig als möglich, heißt es. Wer das nicht wenigstens probiert, der muß nach meiner Ansicht... wenigstens sein Tintenfaß ausgetrunken haben. Also, ich hab' mich gar nicht lange besinnen müssen, was ich mit meinen 100 Franken anfangen würde. Ich lasse meinen lieben Mitbewerbern mit Vergnügen die Vorfälle, ihre verschiedenen Schätze zu beglücken, oder den Zeppelin zu probieren, oder sich einen Sektshwips anzuschaffen, oder dem Zürcher Zoo ein ganz seltenes Exemplar von irgendeinem Katzenier zu stiften usf. usf. Weiß der Himmel, welche Wünsche und Gelüste da zum Vorschein kommen werden. Ich glaube, meine Freude würde gewiß eine der köstlichsten sein, wenn ich zu den 5 Glücklichen gehören würde, denn sie würde sich verdreizehnfachen. Und nun, ihr hochverehrten Preisrichter, hört meinen Plan. Ich kenne im entlegendsten Zipfel im Entlebuch eine mausarme Schustersfamilie mit 13 mausarmen Kindern. Das kleinste kann noch nicht laufen, das größte noch nichts verdienen, aber alle haben sie stets hungrige Mäulchen und im Winter frierende Glieder. Und nun sehe ich im Geiste 100 unverhoffte Franken auf mich zuflattern. Was könnte ich meinen 13 Schützlingen alles dafür kaufen: warme Strümpfe, Hösli, Röckli für den kommenden Winter; es ist nicht auszudenken, wie herrlich das wäre. Ihr lieben Preisrichter, könnt Ihr Euch den Jubel und die Seligkeit der Eltern und Kinder vorstellen, wenn ganz unverhofft und unerwartet unser Paket in die große Armseligkeit hereinschneit? Möchtet Ihr nicht Zeuge sein, wenn 13 Paar glänzende Kinderaugen all die Herrlichkeiten bewundern, wenn 13 Paar Kinderhände die schönen, warmen Sachen belasten und dazwischen flink etwas von den seltenen Süßigkeiten ins Mäulchen schieben? Ich glaube, mehr Freude könntet Ihr mit 100 Franken nimmer bereiten und deshalb bitte ich euch herzlich, meinen Plan mit gnädigen Augen zu betrachten: Ihr schreibt: die 5 schönsten Einfälle werden prämiert. Kennt Ihr einen schönern Einfall, als den, anderen Freude und zwar nützliche Freude zu bereiten?»

Frau E. Bühlmann, Emmenbrücke.

Wir sind in den beiden vorliegenden Fällen bei unseren Entscheidungen dem Grundsatz gefolgt, «möglichst viele zugleich zu erfreuen». Wer Herz und Phantasie genug hat, sich die Freude der 13 Schusterskinder richtig vorzustellen, wird sagen, daß die 100 Franken hier wohl angebracht sind und in schöner Weise auch.

Nach den vorangegangenen Entscheidungen durften wir nicht weiter im Gebiet der Wohltätigkeit bleiben. Es gibt im Bereiche des menschlichen Herzens noch viele Gefühle und Regungen, die einer Ermunterung bedürften oder einen Preis verdienten. Gern hätten wir dem oder jenem Lernenden geholfen, der 100 Franken für seine Arbeit, seine Studien, seine Pläne, Erfindungen oder Entdeckungen oder auch einfach zur Erlernung eines Berufes verwenden wollte. Noch schöner schien es uns aber, jener Eigenschaft des Menschen einen Preis zu geben, die wir alle lieben, die für uns alle angenehm ist und welche die Welt für alle verschönt, die darin leben: dem Humor. Es gab kein Schreiben, das mehr Humor gehabt hätte, als folgender Brief, dem wir also

die vierten hundert Franken zugesprochen:

«Ja, das sollen Sie gleich erfahren, zu welchem Zweck ich mir die 100 Fränkli erwerben möchte. Wissen Sie, ich bin eine verheiratete Frau und habe mein Mandi noch außerordentlich lieb, obschon wir uns bald 2 Jahrzehnte «haben»... Er ist halt trotz seinen 40 Jahren noch leidlich hübsch, gewöhnlich gut gelaunt, überhaupt ein kurzweiliger Gesellschafter. Dies scheinen nun noch mehr weibliche Wesen bemerkt zu haben, als nur ich, seine tugendhafte Ehegattin... Nun also, dieses Juwel von einem Ehemann besitzt eine halbe Stunde von unserem Wohnhaus entfernt eine kleine Weide mit Scheune, wo er seine zwei Kühlein besorgt. Seit geraumer Zeit sagt er öfters zu mir: «Ach wie lästig, diese Petrolaternebeleuchtung im Stall, entweder habe ich kein Petrol oder keine Zündhölzer im Stall und habe ich ausnahmsweise beides da, so kommt sicher der Wind und bläst das Licht aus... ja, es ist ein Jammer, diese almodische Beleuchtung. Mit 100 Fränkli könnte ich bequem das elektrische Licht einrichten lassen, aber wo nehmen bei den schlechten Zeiten...» Also eines Abends sitze ich zu Hause allein

in der Küche und zerbreche mir den Kopf darüber, wie diese 100 Fränkli aufzutreiben wären. Da, auf einmal fällt mir ein, daß mein Ruedi eigentlich schon längst zu Hause sein sollte. Sicher hat ihm wieder die Petrolaterne einen Streich gespielt, denke ich, und ich mache mich auf den Weg zur Scheune. Dort finde ich alles still und stockfinster. Leise trete ich in den Stall und mache Licht... Himmel und Hölle — was sehe ich da!... Sitzt mein sitzamer Ehemann auf einem Bund Stroh und neben ihm sucht sich eine junge, mir unbekannte Weibsperson zu verstecken. Ich bin sprachlos vor Zorn, mein Ruedi aber läßt sich durch solche Situationen nicht verblüffen. Er schiebt das Weibsbild zur Seite und stöhnt und jammert: «Welch ein Irrtum, welche Verwechslung —, welche bodenlose Schechtheit! Schiebt sich diese Person, während ich im dunklen Stall sitze, zu mir herein und zieht mich neben sich auf den Bund Stroh... und ich mein, es wäre mein Fraue! O, diese Frechheit, o, diese elende Beleuchtung!» Und während ich nun mit dem Stallbesen «Luft» mache, o, da ballt mein Ruedi grimmig die Fäuste hinter dem abziehenden Frauenzimmer. Ich tröste ihn, so gut ich kann und schließlich beruhigt er sich so weit, daß er mit mir nach Hause kommt. Aber Sie verstehen nun, daß ich mein Mandi nicht länger schutzlos den Angriffen von solch abenteurolustigen Frauenzimmern aussetzen darf. Elektrisches Licht muß sein! Eine Drehung und er weiß, wen er vor sich hat. Verwechslungen sind dann vollständig ausgeschlossen. Selbstverständlich teile ich Ihnen dann mit, ob die neue Beleuchtung nun ihren Zweck erfüllt und ob die «blendende Helle» die Friedensstörerin vertrieben hat.»

Frau E. B.-W. in R. (Kt. Bern).

Jeder Leser wird mindestens ebensoviel Zurückhaltung besitzen wie wir und sich nicht weiter wundern, daß das Preisgericht ihm Namen und Adresse des Frauchens vorenthält.

Die fünften hundert Franken gaben wir einem Dienstmädchen (Hedwig Kappeler, Baden) zur Erfüllung eines weitverbreiteten Wunsches, des Wunsches zu heiraten. Er ist uns häufig begegnet, aber sie hat ihn, wie die Zeichnungen und Verse ringsum zeigen, am besten ausgedrückt. Hoffentlich glückt's ihr und hoffentlich wird sie uns von dem Ergebnis ihres Inserates lauter solche angenehme Sachen berichten, daß unsere Leser sich alle gut dabei unterhalten.

Damit wären nun die verfügbaren 500 Franken nach bestem Wissen und Gewissen untergebracht. Wo bestehende und berechtigte Hoffnung durch diese Entscheidungen zerstört wurden, tut's uns leid.

Für heute allerdings gibt's noch eine **Ueberraschung**. In allen Einsendungen fanden wir immer und immer wieder den Wunsch, fliegen zu dürfen. Alpenflüge mit unserm Piloten Walter Mittelholzer scheinen der Traum eines Großteils unseres Volkes zu sein. Hunderten und Aberhunderten steht der Sinn nach den Lüften. Fliegen ist ein Volkswunsch, das war der Eindruck, den das Preisgericht der Ad Astra Aero A.-G. mitteilte, zugleich mit der Bitte, uns für einige dieser Fluglustigen, leer ausgegangenen Bewerber einen Freiflug in die Alpen zu stiften. Herr Mittelholzer hat in liebenswürdiger Weise zugesagt. Die

Freiflüge

wurden den Fluglustigen durchs Los zugeteilt. Es traf folgende Namen:

Heidi Herter, Winterthur,
Jakob Spalinger, Zürich.

Der Flugbon, unterzeichnet von Walter Mittelholzer, ist den Gewinnern durch uns schon zugestellt worden. Gute Fahrt sei gewünscht! Aus den Bemühungen um den Freiflug mögen unsere Nebenabonnenten und Leser erkennen, wie sehr es uns angelegen war, sie zu erfreuen. Im übrigen befindet sich das Preisgericht in einem etwas überanstrengten Zustand und ist erholungsbedürftig. Es empfiehlt allen Leerausgegangenen, keinen Aerger zu empfinden, da er nicht bekömmlich ist und

aufs folgende Preisausschreiben

zu vertrauen, das wir

in der nächsten Nummer

veröffentlichen werden.



Unbefüllte Wünsche

Phot. Haberkorn